

Bezugs-Preis

In der Hauptpoststelle oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Poststellen abzuholt: vierzigpfennig 4.40. bei preußischer Angabe 40 Pf. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigpfennig 4.40. Direkte Befragung für Russland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr, die Abend-Ausgabe Nachmittag um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesstraße 8.

Die Expedition ist Montags bis donnerstags geöffnet von früh 8 bis Wende 7 Uhr.

Filialen:

Otto Niemeyer's Contin. (Alfred Hahn), Universitätsstrasse 8 (Beurkun).

König 224, Görlitzerstrasse 14, post. und Telegraphe 7.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 204.

Sonntag den 24. April 1898.

92. Jahrgang.

Aus der Woche.

Im derselben Woche, in der es sich entschieden hat, daß die eisernen Wölfe des Krieges über das Schicksal der "Perle der Antillen" geworfen werden sollen, ist die Erinnerung an den deutschen Einheitskampf durch das Jubiläum König Albert's wieder wach geworden. In dankbarer Liebe und mit inniger Aufmerksamkeit blühte die überwältigende Weisheit des deutschen Volkes, an dem Spite sein Kaiser, zu dem Königlichen Herrscher empor, dessen Staatshand mit in erster Linie das einzige Reich erkämpft, dessen Staatskunst mit in erster Reihe das Erzeugnis betrachtigt hat. Durch Gotts Gnade und durch die schlichte Größe ihrer Pflichterfüllung den deutschen Herzen zum Vorbild geworden, durch König Albert in diesen Tagen der Feindschaft die schlichte Freude seiner Thaten rein genommen. Daß er Kaiser und Reich gab, was des Kaisers und des Reiches ist, hat ihm die eigene Ehe nicht gemindert; der äußeren Beweise hierfür wurde König Albert mehr, als er die erwünschte und glänzende "Schaar Deter" überdeckte, die sich huldigend vor ihm neigte.

Wendet sich der Blick von der südlichen Hauptstadt auf das Reich im Ganzen, so hat der mächtigste lebende Menschenkronist nicht eben viel Erfreuliches zu berichten. Begegnet aber kann in der Hauptstadt werden, was über die anstrengende Politik Deutschlands verlautete. Gott einmächtig hatte die deutsche Presse die englischen Anhängerlungen verloren, die sie aus das bekannte Telegramm Kaiser Wilhelms in Sachen des Sieges am Nikaia entnahmen, zurückgewiesen. Unausklang! Es tauchten neue Meldungen in der englischen Presse auf, die von einer deutsch-englischen Vereinigung auf den ostasiatischen diplomatischen Schauspielen zu erzählen wachten. Hinzu kam es, daß die englische Presse durch ein geheimes Abkommen mit Russland gesiegt sei. Diese Nachrichten demontierten die "Pfeile". Als in der Form, daß sie von einer vorragenden Stelle eine höchst inspirierte Berliner Correspondenz, das "Pfeiler Blatt" abendete, die beide Meldungen auf über das Thatsächliche weit hinabreichend bezeichnete und im Allgemeinen dementete, daß die deutsche Politik nicht den Einfluß mache, über das neue Geschehen am Ende hinaus von einem kleinen Bunde nach vertragsschädiger oder auch aus vertragsschädiger Bindung ihrer Schritte getrieben zu werden. In der Berauschung, daß Verträge wie der vom Grafen Caprivi nicht erneuerte Neutralitätsvertrag mit Russland dem Gewissensmann des "Pfeiler Blatt" dabei nicht vorgezeichnet haben, riefen wir, daß Deutschland wirklich in dem hier angedeuteten Maße auf eigenen Füßen stehe.

Die Wahlbewegung bietet nach wie vor ein recht wenig erbauliches Bild. Ganz vereinzelt kleineren Wahlkreisen wie Chemnitz und Frankfurt a. M., wo die bürgerlichen Parteien in voller Geschlossenheit den allen gemeinsamen Feind, die Sozialdemokratie, bekämpfen, oder wie der Brandenburger Wahlkreis, wo die Deutschen, aufnahmeweise eindeutig der freiliegenden Wahlpartei, zum Schmerz des Herrn Engels Richter gefaßt und den gemeinsamen Feind entgegneten. Im Allgemeinen aber zeigt sich das Gegenbild einer "Sammlungspolitik". Conservative Männer, wie Graf Douglas im Wahlkreis Bremen-Sindelfingen, carolinen nicht mehr, an seine Stelle tritt der ehemalige blinderlige Agitator Ende-Petersen, ihm steht auch die "Freiheit", auf dem Schild, indem sie es als Grund in allen conservativen Besitzstand bezeichnet, daß die bürgerlichen Nationalliberalen gegen diese "conservative" Kandidaten front machen. Der conservative, gut landwirtschaftsfreundliche Graf Rosen im Wahlkreis Witten-Eckede gründet den Anprallpunkt der Agrarier nicht, sie legen flugs eine bündlerische Kandidatur in Szene und halten sie allen Abmahnungen zum Trost aufrecht. Der schwarzländische Freiherr von Stumm wird vom Bunde

der Landwirthe ebenfalls seiner vermeintlichen wirtschaftspolitischen Sünden wegen verworfen — kurz, mit den Nationalen, National-Socialen, "Wirtschaftsparteien" und wie so weiter keiner würden, wettsetzt das extreme Agrarientum, die nationalen Wähler aneinanderzutunnen. Daran tüchtet auch die Klagen der "Hamburger Nachrichten" nichts anderes. Außer durch die Zersetzung der bürgerlichen Parteien werden die Aussichten der Socialdemokratie noch dadurch verbessert, daß die sozialistische Presse im Verein mit national-socialen Stimmläufen nicht mehr wird, das Rottengläserl von der "Blauerart" der Socialdemokratie, von ihrer Umwandlung in eine Reformpartei zu jungen Gang entzieht, in die "Voss. Zeit". Aber Ausflüchtungen Professor Dr. Rudolf Schönb's, die ihr Gelegenheit zu dem Hinweise geben, daß noch andere Personen als Mitglieder der bürgerlichen Demokratie an der Wiederherstellung der Sozialdemokratie glauben. Das war freilich längst bekannt; die Glaußungs-Presse Professor Schönb's aber, in dem ihm eigenen Kapitel gekauft, sind wegen der wissenschaftlichen Bedeutung Prof. Schönb's der Demokratie begreiflicher Weise besonders wertvoll. Prof. Schönb sagt in einer jüngst erschienenen Schrift von der Socialdemokratie u. d. folgendes: "Lang ist die große gewaltsame Umsturzzeit abgelaufen worden... In richtiger Erkenntniß der Verhältnisse ist von den älteren die Revolution als Mittel der sozialen Bewegung anzusehen worden... Die bloße Thatsache, daß die Arbeitersbewegung durch das Mittel des allgemeinen gleichen Wahlrechts im deutschen Reichstag zu einer geordneten Vertretung und zu parlamentarischem Einfluß gelangt, hat die sozialdemokratische Partei... tatsächlich, sie mag wollen oder nicht, in eine Ordnungspartei verwandelt." — Zur Kritik dieser ideologischen Phantasien geben wir die bereits dieser Tag für erwähnte Ausföhrung des "Vorwärts" vom 17. d. M. wörtlich mit:

"Mit Spaltung der Sozialdemokratie, Wahrnehmung, Abschwächung der revolutionären Erziehung unserer Jugend werden nun Tag für Tag die Werte der national-liberalen (v. national-socialen und konservativen) Presse unterhalten... Alle möglichen und unmöglichsten Vermischungen und Schläfe werden da noch gezeigt, viel Ringes freilich kommt dabei nicht heraus. Unsere Gegner sollten doch endlich einsehen, daß die Herausgabe über das Schrift der Partei noch niemals eingestanden sind, daß sie besser hätten, diese unantastbare Tätigkeit einzuhalten, schadet sie doch nicht und zeigt sie den Gegnern sonst weniger. Was immer sie uns gelegentliche Ausführungen herangeholt haben und beweisen werden, es hat nicht und wird nichts anders an der Scharfe unseres Gegnisses gegen die deutsche Politik von Erfolg gegangen ist... Wir haben nicht abgeschworen, wir haben nicht vornimmt, wie haben aber doch nach wie den blühenden Ertzeln gehört, daß wir nichts zugesagt haben. Die Entwicklung der politischen Parteien, die Veränderungen in der Wirtschaftsverfassung, die Verhältnisse der Regierungen und die nachstehende Tafel der Verwaltungsbürgen zeigen naturnugend auch unsere Partei, in Detailsfragen die Nachwirkungen früherer Zeit zu überprüfen. Tholen wie das nicht, so müssen wir unverzerrte Dokumente, aber nicht praktische Politiker. Aber in unseren Grundannahmen, in der Kritik der beständigen Ordnung und bezüglich unserer Ziele haben wir heute in allen wesentlichen Punkten den gleichen Standpunkt wie zu Zeiten, als man von Rauhungen und Bergl noch nichts zu erzählen wußte."

Ständen die Wahlen nicht vor der Thür, so hätte die Rückfahrt auf die Wohläufe des "Vorwärts", der die Pariser

Commune bei jeder Gelegenheit verbreitete, nicht verhindert, in der vorliegenden, überaus dantendewerten Auslösung sich herbst aufzusprechen, wie in dem blutleeren "rothen Kalender".

Die Tragödie des spanisch-amerikanischen Krieges enthebt nicht des Spaniens. Obwohl es sich hat der Telegraph verhindert, daß die Fürst von Monaco, der spanische Marineminister ist, in einem Schreiben an die Königin-Regentin sein Bedenken darüber ausdrückte, daß besondere Pflichten ihn verhinderten, seiner Dienstfahrt in Spanien nachzutreten. Auch wer nicht übergläubisch ist, wird in dieser Verbindung ein gläubiges Verzeihen für die spanische Marine erblicken. Der Rückzug von Monaco ist von Monte Carlo her "Sprenzenge" so gewußt, daß er den Schiffen, auf dem er seiner Dienstpflicht nachzutreten wäre, Gefahr gebracht hätte. Da sind die 10 000 Schiffe, die er für die Nationalinsurrection gehabt hat, schon annehmbar. Ja bedauert bleibt aber schließlich doch, daß das ritterliche Spanien aus zweigeteilten Gründen nicht in der Lage war, die monte-carloische Speare abzulehnen.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 23. April. Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen veröffentlicht in der Correspondenz des Vereins die Erklärung zu den Sonntagen den 15. Mai d. J. Sonnabend 11 Uhr im Rathaussaal, Leipzig, Schulstraße 11, abzuhaltenen ordentlichen Generalversammlung, für die folgende Tagesordnung festgesetzt ist: 1) Jahresbericht über das verflossene Vereinsjahr. 2) Haushaltsericht und Wahl der Rechnungsprüfer. 3) Anerkennung der Erklärung der Tagungen. 4) Neuwahl des Vorstandes. 5) Die bevorstehenden Reichstagssitzungen und das national-liberale Wahlprogramm. Der Vorstand fordert dringend zum Besuch dieser Versammlung auf, an die ein gemeinsame Wahl sich anschließen wird.

* Leipzig, 23. April. Auch die deutsch-socialen Reformpartei hat für Leipzig-Stadt einen Kantonalen zur diesjährigen Reichstagswahl aufgestellt und zwar in der Person des Herrn Dr. med. Max Haedcke, über den das vom Wahlbundhusse der Partei mit dem Schluß um Berücksichtigung das Folgende geschrieben wird: Herr Dr. Haedcke ist vor einigen Jahren schon in die Öffentlichkeit getreten, indem er sich das Corperschaft als Vorsitzender des Corps Lusatia in Leipzig annehmen und durch eine Erbgebung an den Leipziger Stadttheater annahm und durch eine Erbgebung an den Leipziger Rath und die Stadt verdienten bewiesen. Daß Herr Dr. Haedcke als deutscher Mann der deutschen Bewegung in opferfreudigster Weise gedient hat und noch dient, ist freilich nur einem kleinen Kreis bekannt, verdient aber hier hervorgehoben zu werden. Herr Dr. Max Haedcke ist im Jahre 1866 in Bad Schmiedeberg geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Beider Vater er fröhligster Vater und Mutter und war bald auf sich selbst und seine eigene Kraft angewiesen. Er besuchte zunächst die Realschule in Delitzsch und später das Realgymnasium der Franckeschen Stiftungen in Halle, am darauffolgen in Jena Naturwissenschaft zu studieren. Seine Reise nach England veranlaßte ihn noch das humanistische Gymnasium in Mühlhausen zu besuchen, um alsdann in Berlin, Rostock, Leipzig und Jena Medizin zu studieren und als Assistenz für seinen Vater weiter anzubilden. Im Jahre 1887 wurde er von dem französischen Arztfreund Dr. Karl Pachavant als ärztlicher Reisebegleiter zu einer zweijährigen Reise um die Erde engagiert, wobei Amerika, die Südseewelta, Australien, Japan, China,

Indien und Ägypten bereist wurden. Nach der Rückkehr 1889 diente er in Halle als einjähriger Arzt und wurde nach vollendetem Dienstjahr zum Arztsgetarzt der Reserve befördert, worauf er sich als praktischer Arzt in Leipzig niederließ. Über die Stellung des Herrn Dr. Haedcke zu den politischen Fragen, die der neue Reichstag voransichtlich zu lösen haben wird, und über seine und seiner Gefährten geschickte Haltung bei einer eventuellen Stichwahl weiß uns nichts mitgeteilt. Er wird ja wohl bald in einer öffentlichen Versammlung darüber Auskunft geben.

* Berlin, 23. April. Wenn erst in dem gestern an den Reichstag gelangten Haushaltsetat und nicht schon im Reichsbaudienst für 1899 selbst eine Vermehrung der Arbeitskräfte im Reichs-Berücksichtigungsamt verlangt ist, so hat dies hauptsächlich daran gelegen, daß bei der Aufstellung des Etats noch immer von der Annahme der baldigen Feststellung der Novellen zum Umlauf sowie Juridizität, Berücksichtigung verschiedener Anfangsangaben und von diesen eine Entlastung des Reichsverwaltungsdienstes erwartet wurde. Nachdem diese Annahme definitiv geworden ist, wird zur Befriedigung der stetig wachsenden Arbeit die Vermehrung der ständigen Mitglieder um zwei Stellen gefordert. Es handelt sich dabei aber nicht bloß um die Möglichkeit der Verstärkung vermehrter Arbeit, es soll auch eine wichtige organisatorische Förderung im Reichs-Berücksichtigungsamt eintreten. Wenn in der Begründung zu der Anforderung bemerkbar wird, daß die Gefahrenartikel und Unfallverhütungsvorschriften im Leben der Berufskräfte eine recht wichtige Rolle spielen, so ist dem nur beizustimmen. Die Gefahrenartikel rüsten mit den Kohlsummen als Unterlage für die Bemessung der Beiträge. Sie müssen, da diese Beiträge sich von Jahr zu Jahr, abgesehen von den durch die Veränderung der Kosten des Referendats ermöglichten vorübergehenden Wänderungen, immer genauer aufzustellen werden, um den tatsächlichen Haushaltsergebnissen zu entsprechen. Die Unfallverhütungsvorschriften andererseits werden immer besser angepasst werden müssen, je mehr die Erkenntniß der Möglichkeit der Verstärkung der Arbeitskraften und Arbeitgeber eintritt. Wenn der Referendat erhältlich wird, so kann die Befreiung der Kosten, bei den ersten in der Verminderung der Kosten, bei den letzteren in der Erhaltung von Leben und Grundheit, zum Ausdruck kommt. Durch die Anforderung des Reichs-Berücksichtigungsamtes soll es nun ermöglicht werden, daß die technischen Arbeiten und Entscheidungen auf dem Gebiete des Tarifwesens und der Unfallverhütung unter eine besondere technische Leitung gestellt werden. Im Interesse der günstigen Entwicklung der Berufskräftefamilien wird eine baldige Durchführung dieses Planes gewünscht werden müssen.

* Berlin, 23. April. Die moderne national-politische Bewegung hat schon lange die Dichtkunst in den Dienst ihrer Propaganda gestellt. Insbesondere die Zeitchrift "Praxis" setzt sich in dieser Beziehung direkt. Bekanntlich schreibt sie sogar davon nicht zu schweigen, daß die Worte der heiligen Schrift für ihre politischen Zwecke zu missbrauchen, indem sie in ihrer Nummer 106 des vorliegenden Jahrgangs einen bayerischen "Psalm des Volkes" abdruckt. Bekannt ist auch, daß ein bürgerliches Gericht gegen den führenden Bismarck eine empfindliche Gefängnisstrafe einbrachte. Ihre neuesten Nummern enthalten wiederum mehrere Gedichte, die für deutsche Freiheit zu feiern scheinen, als daß sie mit Südländern übergangen werden dürften. In dem einen Poem werden die Polen verurteilt, nicht durch Threnen der Väter traurige Freiheit zu erlangen: "Die Threnen ständen den, der die Freiheit wünscht." Rühmlich dagegen verhält sich der polnische Jungling, der, von seiner Mutter am die Gräber der im Kampf gegen den Feind gefallenen Vorfahren ge-

Feuilleton.

Onkel Julius.

Von Gustav de Maupassant.

Übertragen von Georg Freiherr von Ompeda.

Ein weisheitlicher alter Mann hat uns um ein Almosen. Mein Freund Josef Davenant gab ihm ein Hälfchenstück. Ich war erstaunt darüber, und er fragt:

Der arme Mann erinnert mich immer an eine Geschichte, die mir oft geschildert ist und mich nicht wieder losläßt.

Meine Familie, die aus Haute kommt, war nicht vermögend. Man brachte sie gerade so durch. Der Vater arbeitete, um sein Bureau nach Hause und verdiente nicht viel. Ich habe zwei Geschwister.

Meine Mutter litt sehr unter unseren summierlichen Verhältnissen und hatte oft für ihren Mann höhere Worte und verachtete Verwandte. Dann antwortete der arme Mann mit einer Hand über die Stirn, als wollte er einen Schießstock greifen, der gar nicht da war und sagte keine Worte. Ich fühlte seinen schmerzhaften Schmerz. Man sprach in Allem. Alle wurde eine Dienerinladung angenommen, um sie nicht erwidern zu müssen. Die Worte wurden im Kastenklopfen erwidert. Meine Schwestern fertigten ihre Kleider selbst an und über jedes Kleidchen, zu fünfzig Centimes das Meter, gab es lange Auskunftsberge. Wegen jedes verlorenen Knopfes und jeder zerstörten Hose gab es scharfes Schreien.

Aber jeden Sonntag gingen wir im Sonntagskostüm an den Strand. Mein Vater trug einen schweren Rock, einen hohen Hut, Handschuhe und führte meine Mutter am Arm, die sich aufgebahrt hatte, wie ein Schiff am Festtag. Meine Schwestern, die immer sehr fest waren, waren auf das Zeichen zum Aufbruch. Aber im letzten Augenblick ward stets ein Kind auf dem schweren Rock des Hausherrn entdeckt, der schnell noch mit einem in Bengal getauften Löffchen entfernt werden mußte.

Dann behielt mein Vater den Hut auf dem Kopf und wackelte in Händeklatschen, bis die Operetten hörten werden, während

meine Mutter möglichst eilig rückte, wogu sie die Handschuhe aufzogten, um sie nicht zu verbergen, und die Brille aufsetzte, weil sie fürschen war.

Heiliger gingen wir davon, meine Schwestern Arm in Arm vorwärts. Sie waren im heiterschäfigen Alter, und das machte den Leuten gezeigt werden. Ich schaute an der linken Seite meiner Mutter. Mein Vater saß. Und ich erkannte mich des großartigen Aussehens meiner armen Eltern bei diesen Sonntagsfräulein und ihr würdevollem Benehmen. Sie gingen verzerrt, als ob eine außerordentlich wichtige Angelegenheit von ihrer Haltung abhinge.

Und jeden Sonntag sagte mein Vater, wenn wir die großen Geschäfte, die uns unbekannt waren, wiederholten, einslaufen sollten, die gleichen Worte:

"Ach, wenn Julius mit so einem wiederlängt! Das wäre eine Überraschung!"

Untel Julius, der Bruder meines Vaters, war die einzige Hoffnung der Familie, nochdem er einst das Schmerzenfeld gewesen. In meinen Kinderjahren hatte ich von ihm sprechen hören, und es war mir, als würde ich ihn auf den ersten Bild wieder erkennen, so oft hatte ich mich mit ihm beschäftigt. Ich kannte alle Eigenheiten seines Untels bis zum Tode seiner Abreise nach Amerika, obgleich man von dieser Zeit seines Lebens nur mit gebrochenen Stimme sprach.

Er hatte sich schlecht aufgeführt, daß heißt, er hatte ziemlich ein großes Verbrechen. Überdies hatte er die Geschäftsführung angegriffen, auf die mein Vater ein Auge hielt, nachdem er vorher keinen eigenen Theil bis zum letzten Groschen verbraucht. Warum hatte ihn, wie man das damals tat, auf einem Handelsstall, das von Untel Julius gegründet, ein Geschäft an und schrie bald, er verdiente ein bisschen Geld und hoffte, das Untertützt, daß er einst seinem Vater angehören, wieder gut machen zu können. Dieser Brief röhrt

Zwei Jahre später kam ein Brief, der lautete:

"Mein lieber Philipp! Ich schreibe Dir, damit Du Dir über meine Gesundheit aufzuklären hast, nicht etwa Gedanken machen möchtest. Die Geschäftsführung geht auch ganz gut. Morgen unternehme ich eine große Reise nach Südmähren. Vielleicht noch. Wer ein paar Jahre lange keine Nachricht erhalten, längst Dich nicht mehr, wenn ich nicht schreibe. Sobald ich ein gesunder Mann bin, komme ich wieder nach Hause, und ich hoffe, daß das nicht zu lange dauert und daß wir dann glücklich zusammen leben werden."

Dieser Brief war das Evangelium des Familien geworden. Bei allen Gelegenheiten las man ihn wieder und zeigte ihn jedem.

In der That gab Untel Julius fast Jahre lang kein Lebenszeichen. Aber die Hoffnung meines Vaters stieg, je mehr Zeit verstrich, und auch meine Mutter hoffte häufig:

"Wenn der gute Julius erst da ist, wird sich unsere Verhältnisse schon ändern. Der hat's mal schön angezogen."

Und man wartete belästigt darauf, wenn er erst mit dem Postfach wohin würde und riefen: "Hier ist Philipp!"

Man setzte tausend Hoffnungen auf diese kleine Kundschaft, prahlte, man wollte sogar vom Gelde des Untels ein kleines Kompliment haben und seine überzeugend schönen Güten zu studieren.

Endlich erschien ein Vetter um die zweite, ein nicht gerade reicher, aber sehr ehrenwerte Beamter. Ich habe immer so die Idee gehabt, als ob der Brief von Untel Julius, den man ihm eines Tages zeigte, seinen Brüdern ein Ende gemacht und den jungen Mann zu dem Entschluß getrieben hätte.

Seine Werbung wurde sofort angenommen, und man kam über ein, daß die ganze Familie nach der Hochzeit eine kleine Reise nach Italien machen sollte.

Jetzt ist das Ideal eines Heiratsziels für unermittelbare Leute.

Es ist nicht weit; die Gefahrt wird mit einem Paketboot gerichtet und man befindet sich auf fremdem Boden, da das England der Engländer gehört. Ein Franzose kann es sich also mit zweifelhafter Fahrt leisten, ein Radkarross auf eigenem Boden zu beschaffen und seine überzeugend schönen Güten zu studieren, da auf dieser Insel die Flasche Großbritannien steht, wie sie gewöhnliche Flasche auszubringen pflegen.